

Asmus von Davier

In der Bütt



Derenburger Büttreden

1967–1991



Asmus von Davier

In der Bütt

Derenburger Büttreden
1967–1991

Impressum:

Asmus von Davier: In der Bütt. Derenburger Büttenreden 1967–1991

Herausgegeben von Frauke Hentrich, geb. von Davier und Martin Hentrich

Schöppensteg 89b, 39124 Magdeburg

Schriftenreihe EDITION HUY Nr. 17 (2016) 1. bis 100. Stück

www.edition-huy.de

Titel unter Verwendung der Zeichnung „Asmus als Bardame“ von Wiebke Hentrich,
der Enkelin von Asmus

Vorwort

In Derenburg am Harz wurde ein Karnevalsleben im Jahre 1957 mit einem Karnevalsumzug begründet. Ab dem Jahre 1958 folgten dann vor dem Umzug (damals noch) am Faschingsdienstag einige Büttensitzungen, daraus entwickelte sich mit den Jahren ein an den rheinischen Karneval angelehntes lustiges Treiben. Asmus von Davier zog im Herbst 1956 nach Derenburg. Er interessierte sich für das Karnevalstreiben, die ersten Umzüge fotografierte er aus seiner Wohnung in der Kornstraße. Der Elferrat kam 1966 auf ihn zu und fragte ihn, ob er nicht als Büttенredner auftreten möchte, was man ihm als Lehrer wohl gerne zutraute. So begann 1967 seine Zeit als Büttенredner des Derenburger Karnevals, die sich über 30 Jahre bis 1997 hinziehen sollte.

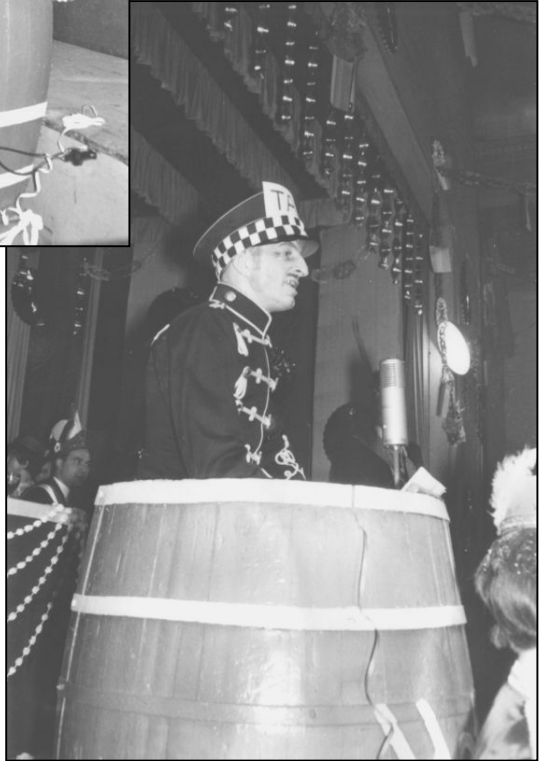
Asmus bevorzugte in seinen Büttенreden gerne Zoten, derbe Sprüche und schlüpfrige Witze. Damit wollte und musste er die Saalstimmung aufheizen und zum Kochen bringen, besonders wenn er als erster Büttенredner am Anfang einer Büttensitzung auftrat.

In jedem Jahr wählte Asmus eine andere Figur. Diese war mit viel Liebe zum Detail aber auch mit der in der DDR unbedingt nötigen Improvisation bis hin zu den Requisiten durchdacht und mit viel Aufwand in der Maske gestaltet. Manchmal, insbesondere in den Frauenrollen, erkannte man ihn kaum wieder.

Seine Witze bezog Asmus von überall. Aus diversen Witzbüchern sammelte er, kombinierte und veränderte, fügte eigenes hinzu. Ein Konvolut von solchen Notizen und Vorentwürfen befindet sich in seinem Nachlass. Beschränkten sich die ersten Büttенreden noch auf unverbindliche Witze, Kalauer und zweideutige Scherze und Schabernack, so ziehen mit Beginn der 1980er Jahre zunehmend satirische Töne ein, die in den Büttенreden von 1988 und 1989 zu beißendem Spott anwachsen. Angeprangert werden der allgegenwärtige Verfall, die Misswirtschaft, die Verschmutzung der Umwelt, der ständige Mangel und der Schlendrian in der DDR.

Mit diesem Büchlein, das 18 überlieferte Büttенreden von 1967 bis 1991 umfasst, soll daher beides dokumentiert werden: Einmal der mit viel Einsatz gelebte ungezwungene Frohsinn, der trotz der im Kern restriktiven Gesellschaft der DDR durchaus möglich war, andererseits das Ventil des Karnevals, durch den sich das Ende dieser Gesellschaft wie in einem Brennglas fast unvermeidlich abzeichnet.

Wir wünschen sowohl den älteren Lesern, die diese Zeiten aus eigenem Erleben kennen, viel Spaß beim Erinnern, wie auch den jüngeren, die anhand dieser Büttенreden das Wachsen einer Tradition erleben können.



1967 - Taxifahrer

Tscha, ick war ja nicht immer Taxifahrer, nööch. Früher fuhr ick in'n jaanz dicken Wagen, mit'n eigenen Schofför, und die Taschen hatte ick immer voller Geld. Da war ick Busschaffner bei'n VEB Kraftverkehr.

Weil ick nun so ehrlich und so gut bin, schickte mich der Betrieb auf die Fahrschule. Da wurde ich gefragt: „Dagobert was machst du, wenn der Motor heiß läuft?“. „Oh“, sagte ich, „dann schalte ich rasch den Kühler ein!“

Nach der siebzehnten Fahrstunde meinte der Fahrlehrer zu mir: „Jetzt können Sie die Fahrerlaubnis kriegen, heute bin ich nur noch dreimal blass geworden.“

Nun kriegte ick mein erstes Taxi. Es war ein etwas älteres Modell, so ein richtiger Lieferwagen. Wer sich da hineinsetzte, der war geliefert.

An dem Wagen gab es nur ein einziges Teil, das kein Geräusch machte, das war die Hupe.

Der Motor hat seine Tücken. Der raucht. Warum soll er auch nicht?
Er ist ja alt genug.

Auch der Tacho ist entzwei. Trotzdem lässt sich die Geschwindigkeit ganz einfach kontrollieren. Bei einem Tempo von 30 km/h klappert der rechte Kotflügel, bei 40 km/h klappern die Lampen, bei 50 km/h die Windschutzscheibe und bei 60 km/h mein Gebiss.

Einmal blieb mir die Karre auch noch stehen. Ich bemühte mich verzweifelt, den Motor mit der Hand anzukurbeln. Ich war am Kurbeln und blieb am Kurbeln. - Ohne Erfolg. Da öffnet sich ein Fenster, eine liebe alte Dame wirft einen Groschen herunter und sagt: „Ach bitte, spielen Sie doch jetzt: Der Mai ist gekommen!“

Letzten Mai hatte ich dann auch einen Unfall. Ich fuhr wie der Blitz und schlug in einen Baum ein. Zu dem Verkehrspolizisten sagte ich: „Das Auto gehört gar nicht mir und eine Fahrerlaubnis habe ich auch nicht bei mir, also geht mich die ganze Sache überhaupt nichts an.“

Jetzt will ich den Wagen selbst modernisieren. Ich will eine Toilette einbauen. Zu dem Zweck nehme ich den siebenten Sitz und ein Stück vom rechten Hinterrad heraus.

Mit meinem zweiten Taxi, es war ein Kleinwagen, hatte ich sehr viel Kummer. Da fragte mich doch ein Fahrgast ironisch: „Sagen Sie mal, können - Sie mit dem Ding auch [~~den Soldatensender~~] *[im Original gestrichen]* Radio DDR kriegen?“

Als ich meinen Freund Vinzenz fuhr, meinte der: „Was ist denn das für eine Mauer, an der wir so lange entlang fahren?“ Ich erklärte ihm: „Das ist keine Mauer: Vinzenz, sondern die Bordsteinkante!“

Mit einer Dame im Wagen hatte ich eine Panne. Es ging einfach nicht mehr weiter. Ich drückte auf sämtliche Knöpfe und Fußhebel. - Vergeblich. Da meint sie: „Wahrscheinlich hat der Wind die Kerzen ausgeblasen!“

Anhalter nehme ich ja grundsätzlich nicht mit. Nur einmal machte ich eine Ausnahme, ich nahm eine ältere Dame mit. Aufmerksam beobachtete sie, wie ich die Gänge schaltete. Schließlich meinte sie treuherzig: „Achten Sie lieber auf den Verkehr, junger Mann! Das Rühren im Benzin will ich schon für Sie besorgen!“

Und dann der Ärger mit den Verwandten, den man als Taxifahrers hat. Jeder will mitfahren, so dass man selber kaum Platz hat. Aber glauben Sie ja nicht, dass mal einer einen Groschen für Benzin gibt. Ganz im Gegenteil, die bringen noch ihr Feuerzeug zum Auffüllen mit.

Meine Frau kann auch gehässig sein. Sobald ich von der Arbeit nach Hause komme, hält sie unserm Hund den Schwanz fest, damit er nicht vor Freude wedeln kann.

Meine Nachbarn sind auch nicht sehr fein. Der eine machte mich dauernd schlecht. Deswegen verabfolgte ich ihm eine Ohrfeige. Dafür musste ich 15 Mark Strafe bezahlen. Aber das macht nichts. Sobald ich wieder etwas Geld beisammen habe, kriegt er wieder eine von mir gelangt.

Ich bin allerdings immer ein anständiger Mensch geblieben, auch wenn ich erst morgens nach Hause kam. Nur meine Frau traut mir immer etwas Böses zu. Sie fragte mich neulich: „Weshalb kommst du um sechs Uhr früh nach Hause?“ Ich: „Weil ich um sieben Uhr zur Arbeit muss.“

Im selben Moment schüttelte mir meine Holde die Nudelsuppe übers Haupt. Ich zwitscherte vergnügt: „Da staun' ich aber, um diese Zeit noch warmes Essen!“

Dann fuhr ich zur Tankstelle und verlangte: „Bitte, zwei Liter Benzin und ein Achtel Öl.“ Der Tankwart freundlich: „Bitte, mein Herr, soll ich Ihnen auch mal in die Reifen husten?“

Erbost fuhr ich zur nächsten Tankstelle. Dort fuhr gerade ein Straßenkreuzer vor. Ihm entstieg eine junge Dame. Sie fragte den Tankwart nach einem gewissen Örtchen. Der wies auf eine Bretterbude. Die Dame verschwand darin, der Tankwart ging in sein Büro. Schon nach einer halben Minute stürzte das Mädchen mit geschürzten Röcken aus dem Klo, verschwand im Wagen und brauste davon. Ich zum Tankwart: „Können Sie sich das erklären?“ Der grinste: „Kleiner Scherz von mir. Ich habe auf dem Klo einen Lautsprecher versteckt. Wenn nun einer drauf sitzt, spreche ich ins Mikrofon: Rücken sie bitte etwas weiter nach links, hier unten wird gearbeitet!“

Mein vorläufiges Ende als Taxifahrer war ein Unfall, der mich ins Krankenhaus brachte. Der Autoschlosser, der mich besuchte, meinte:

„Zu reparieren ist an Ihrem Wagen nichts mehr. Ich rate Ihnen, machen Sie am besten eine Deichsel dran, kaufen Sie ein Lotterielos – und warten Sie, bis Sie einen Gaul gewinnen.“

Tja, bei all meinem Pech sage ich mir aber immer:

Hab Sonne im Herzen und Zwiebeln im Bauch,
zwei Pfund Dreck im Ohr, aber Humor!

Hotte hü!

1969 - Oberförster

Einstimmung:

In meinen jungen Jahren,
da ging ich oft zum Wald,
die Schnepfe dort zu jagen,
wie hab' ich dann geknallt.

Wie stieß ich gern und mächtig
den Ladstock in den Lauf,
wie stand der Hund so prächtig,
wenn's auf die Sau ging drauf.

Jetzt hängt die Jägertasche,
die Schnalle bleibt nun zu,
leer ist die Pulverflasche,
der Hahn hat gute Ruh'

Die Jagd, die ist geschlossen,
verrostet ist's Gewehr,
das Pulver ist verschossen,
der Hund, der steht nicht mehr.

Als ich mir neulich einen neuen Hund gekauft hatte, war ich bereits am nächsten Tag beim Verkäufer und raunzte ihn an: „Der Jagdhund, den Sie mir verkauft haben, ist ja völlig taub! Sie haben mir jedoch kein Wort davon gesagt!“ „Tja, der Mann, von dem ich das Tier gekauft habe, hat mir auch nichts davon erzählt, und darum dachte ich, vielleicht wolle er nicht, dass es bekannt wird!“

Tja, der Hund... Gut hören konnte er ja schlecht, nöoch, aber schlecht sehen, das konnte er gut.

Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. „Heute Nacht sind mir alle meine Hühner gestohlen worden und auch noch gleich nebenan auf der Wiese abgeschlachtet“, klagte ich meinem Nachbarn. „Aber ich denke, Sie haben einen scharfen Jagdhund! Was ist denn mit dem?“. „Ach, der lebt noch!“

Am nächsten Tag trat ich fröhlich vor die Haustür, da kam mein Nachbar wütend angelaufen und puterte: „Wissen Sie, was Ihr Hund eben gefressen hat?“ „Nein“, gestand ich, „Sie werden es mir aber gleich sagen.“ „Das werde ich auch“, meinte er

brück, „Ihr Köter hat zwei meiner Küken gefressen!“ „Gut, dass Sie mir das sagen“, bedankte ich mich, „da bekommt er natürlich heute nichts mehr!“

Nun wollte ich dem Hund wenigstens etwas beibringen. Er sollte bellen, wenn er sein Futter haben wollte. Geduldig habe ich ihm das vorgemacht: einmal, zweimal, zwanzigmal. Das Resultat meiner Bemühungen: Jetzt frisst er nicht, wenn ich nicht vorher gebellt habe.

Ohne Kontrolle fraß das Hundchen aber alles. „O Liebster!“, jammerte meine Frau, als ich neulich abends nach Hause kam, „ich bin so unglücklich. Denke dir, ich hatte einen Kuchen für dich gebacken, und jetzt hat ihn der Hund gefressen!“ „Macht nichts“, tröstete ich sie, „ich kaufe morgen einen neuen Hund.“

Man tut ja schon alles der Frau zuliebe, aber man hat nichts als Ärger. Letzte Woche stürzte ganz außer Atem meine Frau zu mir und schrie: „Komm ganz schnell! Nimm deine Axt mit. Ein riesiger Tiger ist hinter meiner Mutter her!“ Ich zuckte mit den Achseln und sagte teilnahmslos: „Was kümmert mich der Tiger. Er soll selber sehen, dass ihm nichts passiert!“

„Ja, ja, wir armen Männer“, klagte ich meinem Freund, „die meisten von uns gehen an ihren Frauen zugrunde.“ Er stimmte mir zu: „Ja, ja, Napoleon ist auch auf Helena gestorben.“

Mein Nachbar sagte zu mir: „Ihren Garten haben Sie ja ganz prächtig in Ordnung. Nach der Aussaat wäre es vielleicht zweckmäßig, eine Vogelscheuche aufzustellen.“ „Das ist nicht nötig“, erwiderte ich, „meine Frau ist den ganzen Tag über im Garten.“

Mein Nachbar ist übrigens ein feiner Kerl. Letzten Sommer hatte er uns zum Gartenfest eingeladen. Da wurde modern getanzt - jemand hatte den Bienenstock umgeworfen.

Ja, sportlich sind wir in unserer Familie alle. Meine hochbetagte Großmutter mit 98 Jahren macht noch täglich ihre zwei Übungen, um sportlich fit zu bleiben. Sie verlässt jeden Morgen aus eigener Kraft ihr Bett und legt sich abends wieder hin.

Sogar Scherze macht sie noch. In ihrem Kaffeekränzchen ist Oma Kunze eingeschlummert. Meine Oma will sie auf eine drollige Art wecken. Sie nimmt die gefüllte Kaffeekanne, hebt sie ziemlich hoch und lässt von oben den Strahl in die leere Tasse plätschern. Dadurch im Schlaf gestört, sagt Frau Kunze: „Ach, Emil, stehst du denn schon auf?“

Es gibt ja so viele neue Dinge. Vor der Kaufhalle traf ich eine Frau mit einem Kinderwagen. Ich sagte: „Sie haben ja ein reizendes Baby, und wie gesund es aussieht!“ „Kein Wunder“, sagte die stolze Mutti, „ich gab ihm gleichzeitig Milch und Möhrensaft!“ „Donnerwetter, nie gehört. In welcher Seite haben Sie denn den Möhrensaft?“

Auch hier im „Weißen Adler“ stecken viele Neuerervorschläge: Ich machte den Vorschlag, die Toiletten zu renovieren, ohne die alten abzureißen. Eine Dame ging während der Bauarbeiten aufs Örtchen und kam gleich wieder herausgestürzt. Ich fragte sie, was los sei. „Ich habe mich gerade auf die Brille gesetzt, als aus der Grube jemand rief: ‚Rücken Sie bitte etwas weiter nach links, hier unten wird gearbeitet!‘“

Aufgrund eines Neuerervorschlages hat sich die Qualität des Biers im „Weißen Adler“ um 11 Pfennige erhöht.

Auch die Höflichkeit hat Einzug gehalten. Ich wollte das testen. Zuerst wurde ich platziert. Dann wurde ich gefragt: „Sind Sie der Herr Schmidt mit den 12 Kindern?“ Ich: „Nein, sein Gehilfe!“ Dann kam der Ober. Ich: „Herr Ober, ich möchte gern ein Steak.“ „Gerne.“ „Herr Ober! Bitte gut abgehängen!“ „Natürlich.“ „Herr Ober, und bitte genau dreihundertzehn Gramm!“ „Sehr wohl.“ „Noch etwas, Herr Ober...!“ „Sehr wohl, mein Herr, welche Blutgruppe soll das Rind haben?“

Der „Weiße Adler“ ist schließlich mit 525 % Planerfüllung aufgebaut worden: 500 % für die fünf Jahre, die es gedauert hat plus 25 % Trinkgeldaufschlag.

Als hier noch die Geflügelausstellung war, wurde ich gebeten, das Programm aufzuschreiben.

Ich schrieb:

10 Uhr: Ankunft der Hühner,

11 Uhr: Empfang der Ehrengäste,

12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Für diese Neuerung, habe ich aber kein Geld genommen.

[Erste Fassung]

Wir haben zwei funkelneue Straßen.

Nur: Die Hälfte der Kornstraßenanwohner besitzt keine vollen Bürgerrechte. Der eine Bürgersteig der Kornstraße ist hochgeklappt. Hoffentlich ist es ihnen unter diesen Umständen gestattet, am 7. Mai zu wählen!

[In der DDR fanden am 7. Mai 1989 Kommunalwahlen statt]

[Zweite Fassung, völlig entschärft]

Mal was anderes: Nun haben wir zwei neue Straßen.

Nur: Der eine Bürgersteig der Kornstraße ist hochgeklappt. Ich musste von der Kornstraße bis hierher fliegen. Mir tun jetzt noch die Arme weh.

Die Straßenbauarbeiter waren ja sehr fleißig. Einer von den Arbeitern kippte sogar plötzlich um. Ein Kollege ging zu dem Liegenden und zog ihm die Hände aus den Hosentaschen. Dann sprach er trocken: „Damit es wenigstens wie ein Arbeitsunfall aussieht.“

Ich machte den Vorschlag, an der Straßenwalze ein Schild anzubringen:

Wer das Walzen hat erfunden,
hat ans Trinken nicht gedacht,
denn sonst wär' an jeder Walze
auch ein Bierhahn angebracht.

Aber die Straßenwalze hätten wir hier behalten sollen - als Ersatz für die fehlende Heißmangel.

Unser Postamt hat eine tolle Lottoscheinstempelmaschine. Manchmal stempelt sie stundenlang an einer Nummer. Dann wiederum - je nach Laune - rattert sie drei Stempel auf einen Schein. Ich schlage vor: Wir benutzen das Ding für Kontonummern - ich richte ein Konto ein, kriege drei Kontonummern, zahle 1000 Mark ein und hebe 3000 Mark ab.

Neulich habe ich eine Briefmarke gekauft und wollte sie anlecken, um sie gleich aufzukleben. Ging nicht. „Da ist ja gar kein Klebstoff dran“, stellte ich verärgert fest. „Ich weiß, Sie sind schon der Fünfte, der sich über diese Marke beschwert.“

Voriges Jahr hat es mehrmals gebumst.

Der Schornstein der alten Zuckerfabrik fiel in sich zusammen. Übrig blieb ein Steinhau- fen, der lag und lag und liegt und liegt. - Ich fragte einen Verantwortlichen: „Wann wird der Steinhau- fen weggeschafft?“ „Das ist ganz einfach. Wir besorgen uns den kleinen grünen Steinfresser, der frisst alles in 24 Stunden auf.“ „Sehr schön, wenn der kleine Kerl soviel frisst, was kommt bei dem hinten heraus?“ „Natürlich Steine.“ „Aha, deshalb liegt der Steinhau- fen noch. Ich danke Ihnen für das Gespräch.“

Ich schlage vor: Der Steinhau- fen bleibt liegen. Wenn Schnee kommen sollte, dient er als Skilauhügel für Anfänger, auch „Idiotenhügel“ genannt. Im Sommer ist er Abenteuer- spielplatz für unsere lieben Kleinen. Für den Vorschlag will ich aber auch kein Geld haben.

Asmus von Davier

Asmus v. Davier (27. Oktober 1931 – 5. März 2013) wurde in Torgelow in der Uckermark geboren und wuchs dort auf. Seine Vorfahren stammen aus der Umgebung von Zerbst in Anhalt und sind dort seit Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar.

Nach dem Schulabschluss mit der 10. Klasse im Jahr 1948 arbeitete Asmus in der Landwirtschaft, begann eine landwirtschaftliche Lehre und schloss diese mit der Facharbeiterprüfung als Landwirt an der Fachschule für Landwirtschaft in Ückermünde 1950 ab. Ab September 1950 belegte er einen Lehrgang zur Ausbildung landwirtschaftlicher Berufsschullehrer in Greifswald. Am 1. August 1951 begann er als Lehramtsbewerber an der Landwirtschaftlichen Berufsschule in Strasburg. Die erste Lehrerprüfung im Fach Landwirtschaft legte er am 12. Mai 1953 ab. Asmus ließ sich nach Prenzlau versetzen und bestand dort am 29. September 1954 die zweite Lehrerprüfung im Fach Geschichte an der Landwirtschaftlichen Berufsschule Prenzlau, deren stellvertretender Schulleiter er von März 1955 bis Juli 1956 war.

Im August 1956 ließ sich Asmus in den Kreis Halberstadt versetzen, nachdem er seine aus Derenburg stammende spätere Frau Ingeborg Wagner kennen gelernt hatte. Beide heirateten am 20. Juli 1957 und wohnten in Derenburg in der Kornstraße 10. In Derenburg lernte er den dort neu begründeten Karneval kennen, überliefert sind Photos vom Umzug 1958. Er engagierte sich im Derenburger Carnevalsverein DCV, war langjähriges Mitglied des Elferrats und stand von 1967 bis 1997 in der Bütt.

Da in Halberstadt zunächst keine Planstelle frei war, unterrichtete Asmus bis zum Dezember 1956 an der BBS Schlanstedt. Vom 2. Januar 1957 bis zum 31. Dezember 1980 war er als Lehrer für Staatsbürgerkunde, Betriebsökonomie und Geschichte an der Kommunalen Berufsschule I in Halberstadt tätig. Während dieser Zeit absolvierte er von 1961 bis 1965 ein Fernstudium an der Humboldt-Universität Berlin im Fach Geschichte, das er mit der Fachlehrerqualifikation für die Erweiterte Oberschule abschloss.

Zunehmende Innenohrschwerhörigkeit und ein Hörsturz setzten 1980 sowohl seiner Lehrtätigkeit als auch einer außerplanmäßigen Fern-Aspirantur an der Martin-Luther-Universität Halle ein Ende.

Asmus begann eine Tätigkeit in der Verwaltung des VEB Schokoladen-Verarbeitungsmaschinen Wernigerode, die er bis zur Wende und dem vorzeitigen Renteneintritt ausfüllte. Nun waren Seniorenreisen mit seiner Frau und der Karneval sein Metier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1967 - Taxifahrer	7
1968 - Großwesir des Sultans Bei-Schlaf-Bei	11
1969 - Oberförster	17
1970 - Krankenschwester Monika (Bilder).....	22
1971 - Seine Tollität Prinz Asmus I.....	23
1972 - Ein alter Germane	24
1973 - Eine dienstfreie Bardame.....	28
1974 - Gelegenheitsarbeiter	34
1975 - Eine Garderobenfrau (Bilder).....	39
1976 - Ein ständig Schwerverletzter	40
1977 - Ambulanter Toilettenmann	45
1978 - Bauhandwerker (Bild)	49
1979 - Riesenbaby (Bild)	50
1980 - Zoowärter	52
1981 - Stewardess der Derenburger Luftfahrtgesellschaft.....	57
1982 - Holtemmentaucher.....	62
1983 - Derenburger Stadtsekretär	67
1984 - ausgefallen	
1985 - ausgefallen	
1986 - Der Teufel ist los!	74
1987 - Torwächter vom Wichhäuser Tor	80
1988 - Fackelträger der Olympischen Spiele von Strohkopphausen.....	85
1989 - Leiter des Strohkopphausener Neuererzentrums.....	89
1990 - Wahrsagerin.....	94
1991 - Ein Neu-Bundesbürger mit Altlasten	99
Über diese Ausgabe	103
Asmus von Davier.....	104
Wörterklärungen für Spätgeborene	105

Asmus von Davier (1932–2013) war

über 30 Jahre lang Büttenredner des Derenburger Karnevals. Die hier abgedruckten 18 überlieferten Büttenreden stammen aus den Jahren 1967 bis 1991, also aus der DDR-Zeit und der "Wendezeit". Sie spiegeln einerseits den von Asmus gewohnten derben und schlüpfrigen Witz wider, mit dem er den Saal aufheizen wollte, wie auch in den letzten Jahren die zunehmend beißende Satire über den im DDR-Alltag überall offensichtlichen Verfall der Substanz, die Mangelwirtschaft und den allgegenwärtigen Schlendrian. In jeder Büttenrede stellte Asmus eine andere Figur dar. Die Reden sind mit den passenden Fotos illustriert. Die älteren Leser werden sich erinnern, die jüngeren lernen eine für sie unbekannte Zeit kennen.



EDITION



HUY

Nr. 17 - 2016